

Die Elfenau bei Bern

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst**

Band (Jahr): **26 (1936)**

Heft 29

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-645670>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.



Ein Stück Elfenau bei Bern. Fliegeraufnahme.

war er zu schüchtern, zu sprechen. Er kam unverrichteter Dinge nach Hause zurück.

Sobald die Sonne untergegangen war, legte er sich zu Bett und nahm sich vor, bis zum Morgen zu schlafen. Aber er fand keinen Schlaf. Die Unruhe kehrte zurück. Er drehte und wälzte sich nur im Bett hin und her.

Die Frau konnte natürlich auch nicht schlafen, und nach einiger Zeit wollte sie wissen, warum er so unruhig war.

„Es ist nichts“, antwortete er in der gewohnten Weise. „Es ist nur so eine Sache, die mir im Kopf herumgeht.“

„Ja, das hast du heute schon mehrmals gesagt“, sagte die Frau, „aber nun, meine ich, solltest du mir doch sagen, was dich beunruhigt. Du hast doch nicht so gefährliche Dinge im Kopf, daß du sie mir nicht anvertrauen kannst.“

Als Bard die Frau so sprechen hörte, bildete er sich ein, er würde schlafen können, wenn er ihr gehorchte.

„Ich liege nur da und möchte gerne wissen, ob das Grab des Generals wieder zugemauert worden ist“, sagte er, „oder ob es die ganze Nacht offenstehen soll.“

Die Frau lachte. „Daran habe ich auch gedacht“, sagte sie, „und ich glaube, daran wird jeder Mensch, der heute in der Kirche war, gedacht haben. Aber von so etwas wirst du dich doch nicht um den Schlaf bringen lassen.“

Bard war froh, daß die Frau die Sache so leicht nahm. Er fühlte sich ruhiger und glaubte, jetzt würde er schlafen können. (Fortsetzung folgt.)

Die Elfenau bei Bern.

Die Natur ist unser Jungbrunnen: keine Hygiene, keine Volkswohlfahrtspflege kann uns das geben, was die Natur uns bietet. Schwächen wir sie, so schwächen wir uns; morden wir sie, so begehen wir Selbstmord.

Hermann Löns.

Ein kleines, aber herrliches Stück ursprünglicher Heimatlandschaft, in nächster Nähe der Stadt, eingebettet in eines der schönsten Landschaftsbilder des schweizerischen Mittel-landes, in dem Pflanzen- wie Tierwelt sich ungestört nach

eigenen Gesetzen sich entwickeln können, das ist die „Elfenau“ als Naturreservat.

Die Bezeichnung „Elfenau“, die den idyllischen Charakter dieser Landschaft so poetisch umschreibt, gab ihr die russische Großfürstin Anna Feodorowna, die das Gut 1814 vom bernischen Patrizier und Staatsmann G. von Jenner erwarb. Seit 1918 gehört die Elfenau der Stadt, die, wie das anlässlich einer Begehung durch geladene Gäste Gemeinderat Reinhard erklärte, durch den Ankauf das Gebiet der privaten Spekulation entzog und so dessen wilde Verbauung verhinderte. Am 23. Juni 1936 hat der Regierungsrat das Gebiet der Elfenau als Naturreservat erklärt und damit erhielt die Gemeinde Bern, in Verbindung mit dem neuen „Tierpark Dählhölzli“, eine so schöne Naturparkanlage, wie sie wohl keine andere Stadt in der ganzen Schweiz besitzt. Denn nun steht das ganze Gebiet der Elfenau von der Villa Uttiger angefangen bis hinab zum Dählhölzli unter Tier- und Pflanzenschutz. Der Wald steht der Bevölkerung offen, wobei das Jagen und Fischen natürlich verboten ist. Eingezäunt und ganz besonders geschützt ist nur das Gebiet

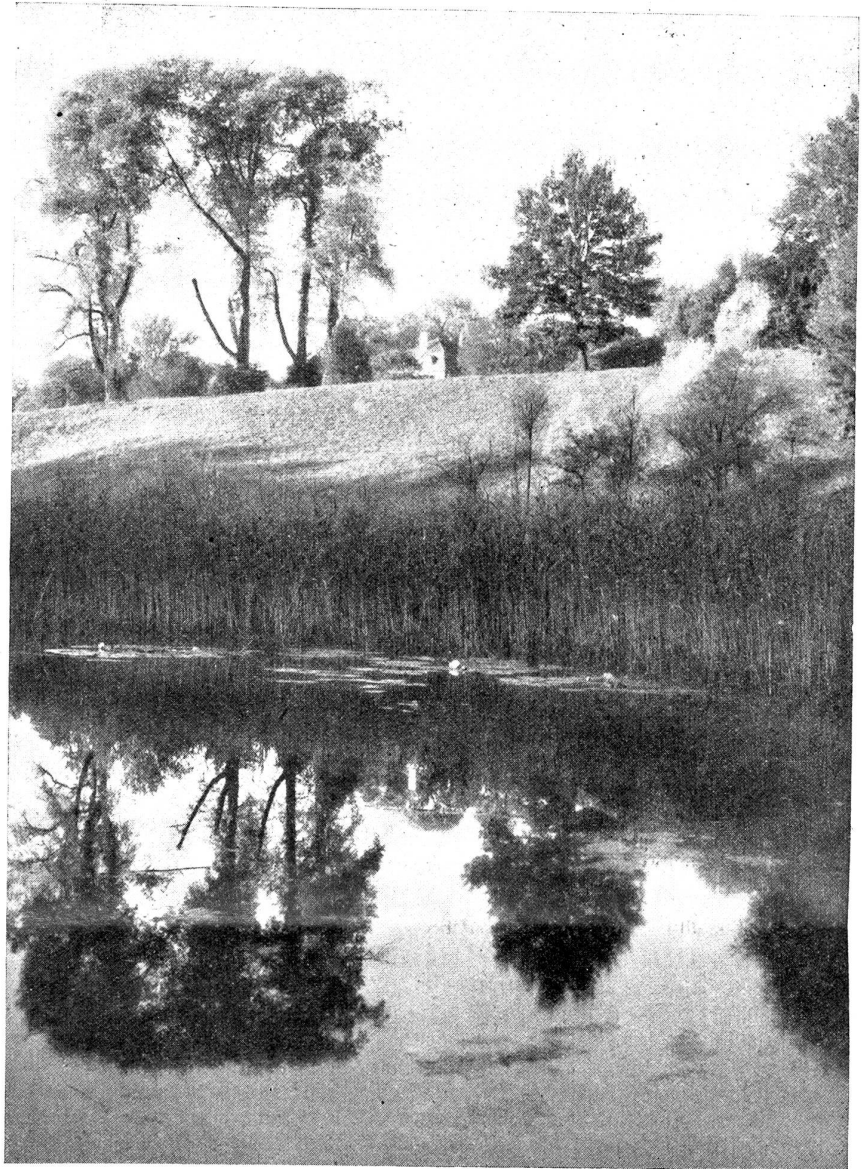
der Gieße, das sich zum Wasserwildreservat und zum Reservat der verschiedensten Wasser- und Sumpfpflanzen ganz besonders eignet. Gegen den Wald zu ist dieses Gebiet vorderhand durch einen Weidzaun geschützt, gegen den Aareweg durch einen Pflanzenzaun, der aber unbehinderten Einblick in das Gießengebiet gewährt. Im Laufe der Zeit wird auch der Weidzaun durch eine lebende Hecke ersetzt werden. Alle Maßregeln zum Schutze der Elfenau sollen mit Hilfe der Bevölkerung durchgeführt werden. Man hofft, daß das Publikum die Behörden beim Schutze der Tier- und Pflanzenwelt in der Elfenau unterstützen wird und daß der Aufseher im Schutzgebiet weder mit Pflanzenhamstern noch mit frei herumlaufenden Hunden und wildernden Katzen zu viel zu tun bekommt, damit auch das Abschließen wildernder Tiere möglichst vermieden werden könne. Die Pflanzen stehen übrigens unter der Aufsicht des Stadtgärtners, der auch dafür sorgen wird, daß die Elfenau nicht allzu stark „verniedlicht“ wird. Und um das Publikum nicht durch Verbotstafeln zu vergrämen, wurden an den markantesten Stellen romantische Wegweiser aufgestellt. Es sind dies durch die Briener Schnitzlerschule hergestellte prächtige, große Eulen mit der Aufschrift: „Naturpark Elfenau, — Naturschutzgebiet, — Nur auf den Wegen gehn, — Hunde an der Leine, — Baden aarewärts des Redweges, — Schützt Pflanzen und Tiere!“

Was aber die Zukunft des Reservats anbelangt, äußerte sich der Herr Baudirektor Reinhard sehr zuversichtlich und erklärte, daß sich die Stadtbehörde bezüglich der Elfenau den Ausspruch des Eroberers der Waadt, General Rägeli, als Motto erkoren habe, der, als man die Waadt auf diplomatischem Wege wieder den Savoyern zuschanzen wollte, kurz und bündig erklärte: „I heb's und i bheb's“. Gefährdet vom ganzen Gebiete ist derzeit nur noch die Grünfläche zwischen Manuellstraße und Stadtgärtnerei durch den Ausbau dieser Straße und durch die eventuelle Verlängerung der Brunnadernstraße bis zur Gemeindegrenze nach Mettlen-Muri. Aber auch hier sei noch nicht das letzte Wort gesprochen. Und auf jeden Fall bleibe die einzig schöne Baumgruppe in der Mitte der Grünfläche unberührt.

Ueber Flora und Fauna der Elfenau sprachen sich Herr Prof. W. Röh und Herr Dr. W. Rüenzi ungefähr folgendermaßen aus: Das Herz der Elfenau bildet der geheimnisvolle Elfenautsch, der sich zum guten Teil im Schilfdickicht versteckt. Ein gänzliches Ueberwuchern des Wasser-

oberfläche ist nicht zu befürchten, denn das Wasser fließt und erhält sogar aus der Tiefe Zustrom. Man erkennt diese Aufstöße des Grundwassers am völligen Fehlen jeglichen Pflanzenwuchses. Es sind dies — von oben gesehen — die hellen Stellen im braunen oder grünen Grunde. Der Wasseraustritt nimmt allen Feinschleim mit, der sonst das Keimbett für junge Schilfpflänzchen abgibt. Landwärts der Schilfbestände ragen Büsche auf, dahinter Bäume und schließlich der Wald. Je nachdem der Boden stärker oder schwächer vom Wasser durchtränkt ist oder gar zeitweilig überschwemmt wird, besteht dieser Wald aus Weiden und Erlen (im Uberschwemmungsgebiet), aus Fichten, Eichen und Eschen (auf durchnästem Boden) und aus Weisstannen, Buchen und Kiefern (auf trockenem Boden). So entsteht ein wechselndes, anmutiges Bild: vorn das Kleinvolk der Sträucher, einen graugrünen Schleier vor den kräftigen Stämmen der Baumgrößen webend, die in satten, dunklen Farben dahinter aufragen. Neben den Weiden und Erlen steht die Hasel, die Berberitze mit goldgelben Blütentrauben, daneben sattrosafarbene Zimmtrosen, spizenbewehrte Weiß- und Schwarzdorne und rotfrüchtige Pfaffenhütchen. Oben im Walde steht die Stedpalme, verschiedene Kreuzdornarten, der giftige Seidelbast, rotzweigiger Hartriegel, immergrüner Liguster, rotfrüchtiger Traubenholunder, wilder Schneeball, der Mehlbaum mit seinen filzigen Blättern, verschiedene Geißblattarten und die unscheinbare Hedekirsche. Die Zahl der Gräser und Scheingräser, der Sumpf- und Wasserpflanzenarten aber geht in die Hunderte. Und auch das Farbenspiel wechselt nach der Jahreszeit. Im Frühjahr werden gelbe und blaue Farbtöne bevorzugt (Schlüsselblumen, Hahnenfuß, Dotterblume, Löwenzahn, Leberblümchen, Veilchen, Immergrün, Salbei, Günsel, Gundelrebe und Wiesen Schaumkraut). Später sind rot und weiß die große Mode (Lungenkraut, Waldplatterbse, Kuckuckslichtnelke, Mehlprimel, Käufekraut, Orchideen, Esparsetten, Klee, Weidenröschen, Bärenlauch, Salomonssiegel, Hornkraut, Erdbeeren und Margriten). Einzelgänger gibt es natürlich auch, die der Mode zum Trotz Sonderfarben zur Schau tragen. Auch gilt für den Wald ein anderes Gesetz als für die Bachränder und für die Wiesen ein anderes als für den Sumpf.

Und ebenso mannigfaltig wie die Flora ist auch die Fauna der Elfenau. In diesem Zufluchtsort für die bedrängte Tierwelt von Bach, Sumpf, Teich und Fluß leben viel mehr Tiere, als man ahnt. Immer noch leben Fuchs und Gase, Marder und Hermelin im Gebiete der Elfenau. Die Wasserratte wirft ihre Erdhaufen auf und treibt abends auf dem Wasser ihre Paarungsspiele. Im sichern Versteck haufen Wasserralle und Teichhuhn und das Bläuhuhn führt seine reizenden, rotköpfigen Jungen aus. Die Wildente, die Dohle, der Turmfalke brüten jedes Jahr da und hie und da steigt sogar ein Reiher hoch in die Lüfte. Ringelnattern schlängeln sich an den Hängen zum wärmenden Anäuel und Laubfrösche sitzen auf den Uferpflanzen. Im Wasser wimmeln die Fische und auf seiner Oberfläche tanzen und gleiten Insekten. Groß ist die Zahl der Sumpfschnecken und in der Luft über den Wasserflächen tummeln sich unzählige geflügelte Insekten im Fluge.



Partie aus der Elfenau bei Bern.

Nirgends ist das Frühlingskonzert der Vögel reicher als in der Elfenau. Zum Chor der verstreuten Sänger unserer Gärten und Felder gesellt sich Kallenkuck, Rohrlängergeschwätz, Zwergtauchergetriller, Grasmüdengefang und Zaunköniggeschmetter. Zu gleicher Zeit sind Grünspecht, Buntspecht und Wendehals zu hören. In den Nefelern ruddt die Ringeltaube, ruft der Kuckuck und singt die Singdrossel. Breit und frech quackt abends der Wasserfrosch und übertäubt den leisen Unkenruf. Nachts heult der Waldkauz und ertönt das „Ku-witt-ku-witt“ des Steinkäuzchens. An Frühlingsabenden beginnt das Insektenkonzert. Im März die leise Waldgrille, im Mai die große Feldgrille, im Juni das Feldheuschreckenkonzert, während im Juli die grüne Laubheuschrecke ihr Geschrell anstimmt. Auch ist die Elfenau Streifgebiet und Rastplatz vieler oft seltener Gäste. Nicht nur Starenschwärme und Wildentenscharen, auch Rohrlängerkuck, Strandläufer und seltene Entenarten lassen sich nieder, auch der nordische Bergfink oder Kreuzschnabel. Gelegentlich zeigt sich selbst der dunkle Rohrweih. Schwärmende Schwalben und Gruppen ziehender Fledermäuse können im Herbst beobachtet werden und in der Zugzeit besucht auch der Sperber und der seltene Habicht die Elfenau.

Und darum möchte ich auch zu aller Nutz und From-



In der Au. Partie aus der Elfenau.

men und Darnachachtung noch ein Marterl der Bayrischen Bergwacht hier anführen, das da lautet:

Behüte den Wald vor Feuer und Licht,
Daß seinen Bäumen kein Schaden geschieht.
Schneid' nicht deinen Namen in Rinde und Stamm,
Weil wir zu dem Zweck Adreßbücher han't'm.
Heilig waren die Wälder den Heiden,
Sollen sie unter den Christen leiden?

Und der Spruch sollte wohl auch für unsere Elfenau Geltung haben. co.

Tages- und Nachtstunden in der Elfenau.

Erst ging ich nur für die jungen Birken, deren Stämme in der Sonne wie Falterflügel schimmerten, während das Laub, silbern bis olivgrün, Schattentropfen über die offene Straße spielte.

Hinter dem breiten Narebogen, den Bäumchen um Bäumchen in reglmäßigem Abstand säumte, hinter der Schönaubrücke, aber war es auf einmal der Fluß, dessen Wasserattem mich traf. Das Bett war hochvoll von seinem Strömen, die Luft weithin beladen von seinem Dunst, dessen etwas fischiger Beigeschmack sich über die Ufer legt, über die Wiesen streicht und erst da wesenlos wird, wo auch das Rauschen und Schlagen des Wassers nicht mehr hintönt. Groß ist das Gebiet des Flusses. Viel größer als sein enger Lauf. Sein Wesen bestimmt die Ufer, und sie biegen sich ihm entgegen und entziehen sich ihm in Wellenlinien. Stellenweise schwillt Wald bis zu ihm hinab und bleibt gestaut vor ihm stehen, während auf der anderen Flußseite das Eichholz sich vorschiebt, und das Wasser zu berühren trachtend, flach bis in den Fluß und sein Geschiebe hineinwächst.

Oft schon war ich den angebauten, ebenen Weg gegangen, hier längs der Nare, entgegen dem Flußlauf, und hatte die Vergänglichkeit gespürt, das Vorbei ohne das es kein Jetzt gibt, den Tod ohne den es kein Leben gibt, das Weiter-Weiter-Weiter in allen Dingen. Und regelmäßig hatte sich langsam eine innere Wandlung vollzogen. Das scheinbar Vergängliche wurde hier zum Ausdruck des Ewigen. Weich und sanft ruhten die weichen Wiesen, die hochgrasigen Hänge und die wolkigen Waldungen. Weich und sanft weitete sich der Himmel. Weich und sanft wurde die Zeit aufgehoben.

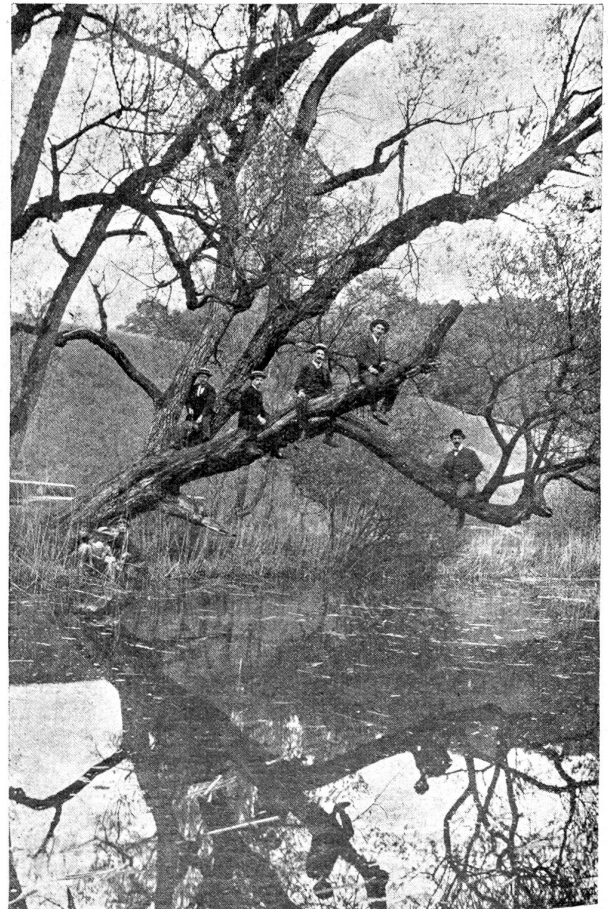
So schritt ich auch diesmal den Pfad unter den jungen und alten Bäumen dahin. Linkshand öffnete sich das Feld, führten Steinbrücken über ein Rinneal, glänzten Birken lieblich, zart gebaut wie auf alten Stichen. Die Sümpfe standen voll Schilf, die Matten hoch von Gras. Gelbe, glanzlose Blumen verblühten ihr Dasein. Rechts aber lebte der Fluß. Kleine Pfade führten durch weiche Erde auf seinen Damm, der in unendlicher Helle lag. Jeder Zweig der Weiden und Erlen, jede Welle war belichtet. Auf tat sich das dunkelgrüne Tal bis zu den hohen sonnetragenden Bergen hin. In ausgeruhtem Gleichmaß, in längst ausgeschwungener Bewegung begrenzten sie ruhig die weite Sicht. Erfüllung ohne jede schwere Sätte strömte von ihnen bis in die gute, reiche Ebene mit ihrem Wald.

Ramenlos war die Klarheit, die über allem lag. Ich konnte in den stillen Himmel schauen, ohne daß Sonne geblendet hätte.

Es war, wie wenn das Licht nicht aus diesem einen Gestirne komme, sondern die ganze Himmelstugel von innen gleichmäßig durchsidiere.

Mit den absteigenden Stunden aber floß ein leichter Hauch von Dunst und Duft, eben noch sichtbar über die Welt, in deren Flußwindungen, Wellentälern und Bodenmulden allmählich Schatten wuchsen. Und in der milden Wärme des großen, mittelländischen Sommertages war alles gut, so wie es war.

*



Der sogenannte „Tümpel“ in der Elfenau bei Bern.